

Walden Bello
De-Globalisierung

Inhalt

Vorwort	7
von Oliver Nachtwey und Peter Strotmann	
Die Marginalisierung des Südens	23
Die Alternative: De-Globalisierung	59
Wie kann das globale Finanzkapital reguliert werden?	71
Die Oxfam-Kontroverse	105
Die Krise des Globalisierungsprojekts	117
Probleme des imperialen Managements	131
Das American Empire und seine mesopotamische Misere	141
Die USA marschieren nach rechts – Der Rest der Welt in die entgegengesetzte Richtung	159
Textnachweis und Übersetzer	166

Vorwort

Seit einigen Jahren ist das Wort »Globalisierung« in aller Munde. Hunderte von Büchern wurden dazu geschrieben. Und jetzt erscheint ein Buch mit dem provozierend wirkenden Titel »De-Globalisierung«. Dabei gehen ja schon die Vorstellungen darüber, was unter Globalisierung zu verstehen ist, ziemlich weit auseinander.

Für die einen ist Globalisierung vor allem gekennzeichnet durch die neue Technik, neue Kommunikationsmittel, das Internet und die Handy-Kultur, durch billig gewordene Transportmittel, die weltumspannenden Medien, das Einsickern der Computertechnologie in alle Poren des Produktionssystems.

Für andere ist es die neue oder zumindest verstärkte Rolle der internationalen Finanzmärkte. In den 1970er Jahren erhielten sie mit der einseitigen Kündigung der Goldbindung des Dollars und der Abschaffung der Kapitalverkehrskontrollen eine neue »Freiheit«. Auf der Suche nach den höchsten Profiten peitschen sie seitdem die Produktionssphäre voran und erzwingen eine erhöhte Kapitalrendite. Staaten verlieren scheinbar ihre Handlungsfähigkeit, weil das Kapital mit seinen Exit-Optionen – Produktionsverlagerungen und Steuerflucht – droht. Der regulierte »rheinische Kapitalismus« mit seinen historischen Kompromissen zwischen Kapital und Arbeit passt sich dem US-amerikanischen Modell des »Shareholder value« weiter an.

Für manche ist Globalisierung gleichbedeutend mit sozialer Polarisierung: verschärfte weltweite Konkurrenz auch unter den Lohnabhängigen, hemmungsloser Unterbietungswettbewerb, flächendeckender Einsatz arbeitssparender Automatisierung, Betriebsverlagerungen in immer neue Länder ohne Sozialstandards führen zu steigender Arbeitslosigkeit, zur Krise der Sozialsysteme, zur internationalen Niedriglohnökonomie.

Für wieder andere ist die Globalisierung ein politisches Projekt, eine Strategie (vor allem nach dem Zusammenbruch des Gegenweltmarktes des realsozialistischen Lagers), um die Vorherrschaft transnationaler Konzerne mit bewaffneter Ausdehnung US-amerikanischer Dominanz überall in der Welt zu verbinden. Oder der gemeinsame Versuch der reichen Länder des Nordens, durch die Kombination von Freihandelsdoktrin (WTO,

Weltbank) und militärischen Drohungen den aufstrebenden Ländern des Südens mit der Waffe der Verschuldung das Rückgrat zu brechen.

Für einige ist das alles nichts wirklich Neues, sondern die Rückkehr des wilden, ungezügelten Manchester-Raubtier-Kapitalismus mit seiner schrankenlosen Konkurrenz, der schon vor 250 Jahren gezeigt hatte, was er kann: die Produktivkräfte entwickeln, aber das in einer überaus antagonistischen Form.

Gegen die Zumutungen des globalisierten Kapitalismus ist eine neue weltweite, globalisierte Bewegung entstanden. Schon über ihren Namen wird allerdings gestritten. Ist es eine globalisierungskritische Bewegung oder ist es eine Antiglobalisierungsbewegung? Was verstehen die intellektuellen Stichwortgeber dieser Bewegung – wie der philippinische Aktivist Walden Bello – unter Globalisierung und De-Globalisierung, einem Begriff, der die soziale Autorität des »Sachzwangs Globalisierung« herausfordert?

Wissenschaftlicher Aktivist und moderner Volkstribun

Walden Bello (geboren 1945 in Manila) ist eine der bemerkenswertesten Figuren der globalisierungskritischen Bewegung. Er gehört neben AutorInnen und AktivistInnen wie Susan George, Naomi Klein, Noam Chomsky, Samir Amin, Michel Chossudovsky und Vandana Shiva zu ihren profiliertesten Intellektuellen. Ihre Analysen strukturieren und stimulieren die vielfältigen globalen Bewegungen, die sich dagegen stemmen, das soziale Leben der Menschen dem anonymen Markt und den multinationalen Konzernen zu überlassen. Aber Bello ist wie die meisten VordenkerInnen der globalisierungskritischen Bewegung kein reiner Intellektueller, sondern – wie Gramsci es genannt hat – ein organischer Intellektueller. Jemand, der die Verbindung von Theorie und Praxis verkörpert, sich mit den Benachteiligten und Ausgebeuteten solidarisiert, jemand, der nicht nur eingreifendes Denken fabriziert, sondern sein Denken in öffentliches Handeln umsetzt, kurz: ein wissenschaftlicher Aktivist und moderner Volkstribun.

Für einen klassischen Intellektuellen ist dem Professor für Soziologie an der Universität der Philippinen die universitäre Diktion und Höflichkeit etwas zu fremd; sie ist für ihn eher ein Instrument, um sich in akademischen Kreisen Gehör zu verschaffen. Vom Habitus ist er ein Agitator im Anzug, der die provokative Zuspitzung liebt, der populistisch im po-

pulären Sinne des Wortes sein kann und die herrschenden Eliten gerne herausfordert.

So wie in Prag im Jahr 2000, als der Präsident der Weltbank, James Wolfensohn, und der damalige IWF-Präsident, Horst Köhler, sich in einer weltweit übertragenen Debatte Bello und anderen Globalisierungskritikern stellten. Dass Wolfensohn das Suharto-Regime in Indonesien unterstützt habe, das werde ihm, so Bello, »die Welt nie vergessen«. Auf dem vorangegangenen Gegengipfel hatte Bello schon klargestellt, in welcher Rolle er sich sieht: »Ich bin nicht hergekommen, um akademische Diskussionen zu führen. Ich bin hier als einer von euch, um die Weltbank und den IWF zu schließen.« Das war zu der Zeit, als die Davos-Elite eine Charme-Gegenoffensive gestartet hatte, die ihr Image verbessern, Teile der kritischen Zivilgesellschaft für sie einnehmen und diese letzten Endes vor allem spalten sollte. Eine per Videokonferenz hergestellte Kontroverse zwischen Vertretern des Weltwirtschaftsforums in Davos und Vertretern des Weltsozialforums in Porto Alegre geriet für die Davos-Elite um den ungarisch-amerikanischen Multi-Milliardär George Soros zum Desaster. Die Globalisierungskritiker kamen keinen Millimeter auf sie zu und nutzen die Schaltung als Bühne zur Delegitimierung des »charmanten« Neoliberalismus. Bello forderte in dieser Debatte die Beerdigung des »Dinosauriers« Weltwirtschaftsforum und griff die UNO scharf dafür an, dass sie mit dem Forum paktiere.

Freihandel und Krieg

Seine Aktivitäten sind facettenreich und auf zahlreichen Ebenen angesiedelt. Er leitet eine der einflussreichsten Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO) der Bewegung, die in Bangkok angesiedelte »Focus on the Global South«, hat zahlreiche Bücher verfasst, ist ein zentraler Akteur der weltweiten Sozialforen und koordiniert gemeinsam mit anderen die globalen Aktivitäten gegen die Welthandelsorganisation WTO. In den letzten Jahren ist durch den Irak-Krieg die Außenpolitik der USA – genauer der Widerstand gegen sie – wieder mehr in der Vordergrund seiner Aktivitäten gerückt. Zuletzt war Walden Bello an der Koordinierung der Konferenz von Beirut beteiligt, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Anti-Kriegsbewegungen zu vernetzen und den Widerstand im Irak und gegen die Besatzungspolitik Israels zu unterstützen.

Man sieht Walden Bello nicht nur auf Podien und Diskussionsforen. Man sieht ihn auch auf den großen Demonstrationen von Genua bis London, von Mumbai bis Porto Alegre, wie er mit dem Megafon die von weither angereisten Teilnehmer der Bewegung »Die Welt ist keine Ware« für den gemeinsamen Kampf begeistert. Im Januar 2005 gehörte er mit zu den Unterzeichnern des »Manifests von Porto Alegre«, in dem 19 herausragende Persönlichkeiten der Antiglobalisierungsbewegung einige Minimalforderungen zusammenfassen.¹

Lernprozesse

Walden Bello begann seine, wie er es bezeichnet, »prä-politische« Sozialisation, als er – auf einer Jesuiten-Schule erzogen – gegen das konservativ-katholische Establishment rebellierte und sich später gegen die systematische Diskriminierung der muslimischen Minderheit auf den Philippinen wandte. Seine Politisierung fand aber erst während seines Studiums an der University of Princeton in den USA statt, als er sich der Bewegung gegen den US-amerikanischen Krieg in Vietnam anschloss. Kurze Zeit später reiste er nach Chile, weil er den Versuch Salvador Allendes begleiten wollte, einen parlamentarischen Weg zum Sozialismus zu gehen.

Aber schon nach kurzer Zeit musste Bello feststellen, dass sich die Kräfteverhältnisse in Chile zu Ungunsten der Regierung Allendes verschoben hatten. Er analysierte, wie der rechte Flügel der chilenischen Elite zu einer konterrevolutionären Kraft wurde. Im Ergebnis wurde seine Dissertation zu einer komparativen Studie des Faschismus, in der er den Aufschwung der Konterrevolution in Chile mit dem Aufstieg des Faschismus in Italien und der Nazis in Deutschland verglich.

Während Bello sich noch in Chile aufhielt – und dies ist die dritte zentrale Erfahrung seiner politischen Sozialisation –, begann die Diktatur von Marcos auf den Philippinen. Bello konnte nicht in seine Heimat zurückkehren und organisierte daraufhin die Exil-Opposition, arbeitete eng mit der neuen philippinischen kommunistischen Partei zusammen und

¹ Manifest von Porto Alegre 2005, »Sand im Getriebe 41«, www.attac.de/rundbriefe.

koordinierte Lobbygruppen, um die Unterstützung der USA für das Marcos-Regime zu beenden. Er erforschte in den Folgejahren, wie dieses diktatorische Regime internationale Unterstützung erhielt. Dabei griff er auch zu unorthodoxen Mitteln, wenn auf normalen Wegen die notwendigen Informationen nicht zu beschaffen waren. Für das Buch »Development Debacle« brach er mit Freunden in die Weltbank ein und stahl etwa 3.000 Dokumente. Das Ergebnis brachte eine weitere Veränderung seiner politischen Perspektive. Es waren nicht nur die USA, die Marcos aktiv zur Seite standen, sondern auch multilaterale Organisationen wie der IWF und die Weltbank. Dies führte dazu, dass er seinen Untersuchungsschwerpunkt zunehmend auf die Rolle der multilateralen Organisationen und globalen Konzerne zur Durchsetzung eines neoliberalen Entwicklungsmodells auch in anderen Ländern konzentrierte. Da dieses Modell auch für die Umwelt so zerstörerische Auswirkungen hatte, wurde Bello nicht nur zu dem, was man heute einen Globalisierungskritiker nennt, sondern auch zu einem Umweltschützer. Ausgehend vom Kampf gegen die Diktatur auf den Philippinen hatten sich Bellos Prämissen gewandelt: »Die Untersuchung des Weltbank-Entwicklungsmodells und anderer Herrschaftsmuster hat mich zunehmend erkennen lassen, dass diese nicht einfach auf der nationalen Ebene verändert werden können. Nationale Bewegungen, so wichtig sie sind, müssen sich mit regionalen und globalen Bewegungen verbinden. Das traditionelle Paradigma der internationalen Solidarität ist für die heutige Situation nicht mehr angemessen.«²

Standpunkt des globalen Südens

Die politischen Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte fließen in abgewandelter Form auch in seine gegenwärtige Arbeit ein. Die politische Analyse wird vor allem unter strategischen Überlegungen vorgenommen. Die Widersprüche der Welt werden, und das unterscheidet ihn von vielen anderen Analytikern der Globalisierung, vom Standpunkt des globalen Südens wahrgenommen – Süden verstanden als politisch-geographischer Begriff, als das, was man früher als »Dritte Welt« bezeichnete. Sein Zeit-

² Walden Bello, Pacific Panopticon, Interview in »New Left Review« 16, Juli/August 2002.

horizont umfasst die gesamte 500jährige Geschichte von Kolonialismus, Kapitalismus und Imperialismus.

Im Mittelpunkt steht dabei das Ausmessen der Kräfteverhältnisse zwischen den konservativen und fortschrittlichen Kräften sowohl auf globaler als auch lokaler Ebene. Walden Bello ist ein strategisch-analytischer Optimist, denn er geht davon aus, dass sich die »Verdammten dieser Erde« (Frantz Fanon) auf Dauer die Zumutungen der kapitalistischen Globalisierung und die Dominanz der imperialen Mächte nicht bieten lassen werden.

Die aktuellen Maßnahmen zur Durchsetzung einer globalen neoliberalen Ordnung, die Krisen der Weltwirtschaft und ihrer Institutionen sowie die bewaffnete Globalisierung rufen einen permanenten Widerstand in den Zivilgesellschaften hervor, der die Handlungsmöglichkeiten der transnationalen Eliten begrenzt. In einer Begrifflichkeit, die sich an Gramsci, Weber und Habermas anlehnt, konstatiert Walden Bello eine auf mehreren Ebenen angesiedelte Legitimitätskrise des globalen Kapitalismus. Der wachsende Mangel an Zustimmung zur neoliberalen Agenda erzeuge die Risse in der Hegemonie, an denen die fortschrittliche globale Zivilgesellschaft strategische Siege erlangen kann.

So ist nach seiner Einschätzung die WTO zwar das Kronjuwel einer neoliberalen Weltordnung. Gleichzeitig ist sie jedoch durch den Mangel an Legitimität in den Bevölkerungen, wegen der divergierenden Interessen zwischen den transatlantischen Hegemonialmächten USA und EU einerseits und dem globalen Süden andererseits und aufgrund der Konflikte zwischen den USA und der EU selbst ein fragiles Gebilde. Durch geschicktes Ausnutzen dieser Konflikte ist es der globalen Zivilgesellschaft bereits zweimal gelungen, in Seattle und Cancún, den WTO-Prozess von den Gleisen zu stoßen.

Irak – des Vietnam des 21. Jahrhunderts

Mit dem Irak-Krieg hat für Walden Bello eine neue, eine imperialistische Phase begonnen, die auch für die globalisierungskritische Bewegung von entscheidender Bedeutung ist. Der Krieg im Irak und die imperiale Politik der USA überlagern für ihn alle anderen Fragen der Weltpolitik. Der Krieg ist die zugespitzte, barbarisch ausgeformte Logik der Globalisierung, aber gleichzeitig auch ihr neuralgischer Punkt, an dem sich nicht

nur die Zukunft des American Empire, sondern auch die der neoliberalen Globalisierung entscheiden wird. Globale Gerechtigkeit wird es seiner Meinung nach nur geben, wenn die USA im Irak eine Niederlage erfahren. Sie sind nach seiner Auffassung der zentrale Akteur dieser imperialen Phase.

Er kritisiert folgerichtig eine Tendenz innerhalb der noch jungen Bewegung, die »Verbindung der ökonomischen Logik der multinationalen Konzerne und der WTO von der multilateralen militärischen Herrschaft der USA abzulösen«, und konstatiert eine ökonomistisch verkürzte Globalisierungskritik, die sich zwar gegen den Freihandel und ihre Institutionen wende, sich aber der Analyse der politischen Ebene und der geopolitischen Widersprüche verweigere. Das äußere sich z.B. im ambivalenten Verhältnis von Teilen der globalisierungskritischen Bewegung zu nationalen Befreiungsbewegungen, speziell in einer schwachen Solidarität mit dem Kampf gegen die Besetzung von Palästina und Irak sowie in einer strikt ablehnenden Haltung gegenüber allen islamisch beeinflussten Bewegungen. Für die globalisierungskritische Bewegung gilt, so Bello, dass der Krieg im Irak den gleichen Stellenwert einnehmen müsse wie der Vietnam-Krieg für die 1968er-Bewegung und der spanische Bürgerkrieg für die Arbeiterbewegung der 1930er Jahre.

Er ist nicht gerade sparsam, wenn es darum geht, historische Analogien heranzuziehen – und liegt damit gelegentlich auch ein wenig schief. Aber gerade dieses Element, sein Pathos, Wille und Optimismus und sein Glaube daran, für eine gerechte und richtige Sache einzustehen, macht ihn authentisch und zu einer willkommenen Gegenfigur zu den sterilen post-modernen Intellektuellen, die keine Wahrheit mehr kennen.

Strategische Partner und ihre Gefahren

Die wesentliche Stärke von Bello, das strategische Denken und die Analyse des internationalen Kräftegleichgewichts, hat in der Vergangenheit auch eine schwache Flanke offenbart. Bello denkt implizit in »historischen Blöcken«, die eine Gegenhegemonie artikulieren können – und erkennt zwischenzeitlich die Grenzen dieses Ansatzes, indem er prinzipielle Fragestellungen der Koalitionsbildung ausblendet. So hat er beispielsweise während der Clinton-Regierung mit der Weltbank- und IWF-Feindlichkeit einiger Republikaner sympathisiert und in ihnen für kurze Zeit

einen »strategischen Partner« zur Abschaffung der Weltbank und des IWF gesehen. Zwar würden sich die Republikaner aus ganz anderen, nicht-progressiven Motiven gegen Weltbank und IWF stellen, aber man könne sich mit ihnen hinter eine Agenda zur Abschaffung der Bretton-Woods-Institutionen stellen.³

Zweifellos würde Bello diese Einschätzung heute nicht mehr so wiederholen, aber erst kürzlich verfiel er der gleichen Logik, in den Feinden des Gegners ohne weitere prinzipielle Überlegungen einen Verbündeten zu sehen und beging den gleichen Fehler mit umgekehrten Vorzeichen. So hatte er – wie viele in der globalisierungskritischen Bewegung – große Hoffnungen auf den neuen brasilianischen Präsidenten gesetzt. Der Wahlsieg Lulas in Brasilien und die weitreichende politische Linksverschiebung auf dem südamerikanischen Kontinent ist in der Tat ein wichtiger Faktor im Kampf gegen die neoliberale Vorherrschaft. Allerdings sind Lulas soziale Reformen bisher – vorsichtig ausgedrückt – sehr begrenzt. Er hat die Bedienung des gigantischen Schuldenberges seines Landes nicht aufgekündigt. Brasilien liefert nach wie vor einen großen Teil des im Lande erarbeiteten Sozialprodukts – in Form der Zinszahlungen – den internationalen Finanzmärkten aus. Auf dem Weltsozialforum in Porto Alegre 2005 musste Walden Bello dann enttäuscht feststellen, dass Luis Ignacio da Silva Lula der »Liebling Washingtons« ist.

Die Oxfam-Kontroverse

Eine solche Enttäuschung wiegt um so schwerer, als Walden Bello sich mit seiner De-Globalisierungs-Vision ja gerade mit den »milden« Globalisierungskritikern wie den globalen Keynesianern um Josef Stiglitz aus-

³ »All this makes for interesting politics in the next few years. The motivation of the incoming Republicans in criticizing the IMF and World Bank lies in their belief in free-market solutions to development and growth. This may not coincide with that of progressives, who see the IMF and World Bank as a tool of US hegemony. But the two sides can unite behind one agenda at this point: the radical downsizing, if not dismantling, of the Bretton Woods twins.« (siehe <http://www.corpwatch.org/article.php?id=422>) Neben dem Eintritt der Republikaner für einen ungehinderten Freihandel, als dessen Hindernis sie paradoxerweise den IWF und die Weltbank sehen, spielt die umfassende unilaterale Ausrichtung der Neo-Konservativen eine wichtige Rolle, da sie in sämtlichen multilateralen Institutionen, von UNO bis IWF, eine Beschränkung der amerikanischen Handlungsspielräume sehen.

einandersetzt. Nach deren Vorstellungen reichen ein paar Reformen von WTO, IWF und Weltbank (z.B. bessere Transparenz, mehr Entwicklungshilfe, Streichung der Schulden, Tobin-Steuer), um die Verwerfungen des Weltwirtschaftssystems zu korrigieren.

Die Position von Walden Bello hingegen zielt auf einen fundamentalen Umbau der Strukturen der Weltwirtschaft. Seine Position kommt sehr deutlich zum Ausdruck in der in diesem Band abgedruckten Auseinandersetzung mit der Oxfam-Kampagne zum freien Marktzugang für die Produkte der armen Länder.⁴

Oxfam, die NGO mit Hauptsitz in Großbritannien, die sich seit Jahrzehnten um die Verbesserung der Lage der Armen in den Ländern des »Südens« kümmert, propagiert in dieser Kampagne erstaunlicherweise den freien Handel als Königsweg, als Medizin für die Überwindung von Armut und Rückständigkeit. In dem Bestreben, die radikale Kritik an den unhaltbaren Zuständen der Weltwirtschaft mit den Wirkungsmechanismen der globalen Marktwirtschaft zu versöhnen, argumentiert Oxfam für die Überwindung von Handelsrestriktionen, die Abschaffung des Protektionismus des Nordens und die Öffnung der nördlichen Märkte für die Produkte des Südens. Dahinter steht eine marktoptimistische Antwort auf die Frage: Was ist Globalisierung? Mit veränderten Regeln des Handels lasse sich die Globalisierung so gestalten, dass die armen Länder und die Armen aller Länder Vorteile aus ihr ziehen können. Dahinter steht die Philosophie, dass das Wirken der Märkte ganz unterschiedlich gestaltet werden kann – entweder zu Gunsten der Reichen und Privilegierten, oder zu Gunsten der arm Gehaltenen. Der indische Nobelpreisträger für Ökonomie Amartya Sen, Ehrenvorsitzender von Oxfam, fasst diesen Marktoptimismus in folgende Worte: »Was wir brauchen, ist die Schaffung von Bedingungen für ein volles und faires Teilen der enormen Vorteile, die aus dem Handel entspringen. Kann das erreicht werden, ohne die globale Marktwirtschaft zu zerstören? Die Antwort ist ein ganz klares Ja.« Die Marktwirtschaft wirke segensreich und sei kompatibel mit ganz unterschiedlichen Mustern von Ressourcenverteilung, Funktionsregeln (z.B. Patent- und Kartellgesetzen) und Zugangsbedingungen (Erziehungs- und Gesundheitssystemen). Die Veränderung der Institutionen und eine Reform der Politik kann nach dieser Auffassung radikal

⁴ Die intellektuelle Unabhängigkeit von Bello zeigt sich u.a. auch darin, dass Oxfam einer der Hauptgeldgeber von Focus on the Global South ist.

Ungleichheit, Armut und Verelendung beseitigen, ohne den Status quo der globalen ökonomischen Strukturen zu erschüttern. »Das überragende Ziel ist es, die großen Vorteile des Handels, auf die die vielen Verteidiger der Globalisierung hinweisen, mit dem dringenden Bedürfnis nach Fairness und Gerechtigkeit zu kombinieren, die den Großteil des Anti-Globalisierungs-Protestes motiviert.«⁵

Besserer Marktzugang für die Produkte der Länder der »Dritten« Welt ist folglich der Schlachtruf von Oxfam, verbunden mit der Forderung nach Reform (statt Abschaffung) von WTO, IMF und Weltbank. Nicht eine neue Weltwirtschaftsordnung sei die Lösung, sondern eine reformierte Welthandelsordnung führe zur Beseitigung von Armut und Ungleichheit.

Ein so ungefilterter Marktoptimismus ist für weite Teile der globalisierungskritischen Bewegung starker Tobak. Die Bewegung von Seattle und Porto Alegre ist ja gerade unter der Parole angetreten: »Die Welt ist keine Ware.« Sie knüpft damit an die Kritik der Warenproduktion an, die Karl Marx im ersten Kapitel von »Das Kapital« entwickelt hat. Der »neoliberale Virus«⁶ scheint auch Oxfam erwischt zu haben. Denn ist es nicht gerade der chaotisch ablaufende Marktmechanismus, der sich immer zu Gunsten der Stärkeren auswirkt und die Polarisierung von Armut und Reichtum weltweit verursacht? Ist es nicht die neoliberale Position par excellence, die die allumfassende Privatisierung und »Kommodifizierung« verlangt, die alles zur Ware machen will inklusive der menschlichen Beziehungen? Wie kann man den Neoliberalismus bekämpfen, wenn man seinen Kernsatz, »der Markt wird's schon richten«, unkritisch übernimmt?

Walden Bello jedenfalls »is not amused«. Er stimmt zwar mit vielen Beobachtungen im Oxfam-Bericht überein, stellt aber fest, dass dieser Bericht den »falschen Schwerpunkt setzt und eine falsche Richtung für die Bewegung gegen die konzerngesteuerte Globalisierung« bestimmt.

⁵ Beide Zitate stammen aus dem Vorwort zum Oxfam-Bericht »Rigged Rules and Double Standard«, der 2002 anlässlich der Marktzugangs-Kampagne erstellt wurde und eine ausführliche Beschreibung der strukturellen Verwerfungen der Weltwirtschaft enthält. Der Gesamtbericht (267 Seiten) ist unter http://www.maketradefair.com/assets/english/Report_English.pdf, die Zusammenfassung in deutscher Sprache unter www.oxfam.de/downloads/Handelsstudie.pdf herunterzuladen.

⁶ Siehe hierzu Samir Amin, *The Liberal Virus: Permanent War and the Americanization of the World*, New York: Monthly Review Press 2004.

Natürlich sind die protektionistischen Ausgrenzungen der industrialisierten Länder (Agrarexportsubventionen, Überschussdumping, diskriminierende Zölle etc.) skandalös. Aber: »Das Hauptproblem ist das Paradigma des Freihandels, das die WTO rastlos dem globalen Handelssystem aufzwingt« (Bello). Es führt zur Propagierung des exportorientierten Wachstums, und das zu einem Zeitpunkt, wo die hoch verschuldeten Entwicklungsländer sich mit ihren homogenen Produkten (z.B. Kaffee, Bananen, Baumwolle, aber auch Produkte der Leichtindustrie wie Textilien, Computer, Spielzeug etc.) gegenseitig Konkurrenz machen und so zu einer Überschwemmung der Märkte, zum Unterbietungswettbewerb, zu ruinöser Konkurrenz und zum Preisverfall für ihre Produkte beitragen. Es ist die Exportfalle, die die dominierenden Länder in der WTO ausgelegt haben. Die reichen Länder des globalen Nordens profitieren vom Preisverfall für Rohstoffe und arbeitsintensive Massenprodukte. Die armen Länder des globalen Südens arbeiten wie in einem Hamsterrad; sie exportieren und kommen doch auf keinen grünen Zweig. Sie verschulden sich notwendigerweise auch dann wieder, wenn die Schulden einmal gestrichen werden sollten.

Die reichen Länder mit ihren gesättigten Märkten und überquellenden Kapitalmärkten suchen die Profitraten ihrer Konzerne, Banken und Pensionsfonds zu steigern, indem sie neue Märkte, billige Arbeitskräfte und billige Rohstoffe jenseits ihrer Grenzen »erschließen«. Besonders scharf sind sie auf die Öffnung sämtlicher Dienstleistungsbereiche (Banken, Versicherungen, Medien etc). Noch wichtiger ist ihnen der Kapitalexport, der ungehinderte Zugriff auf die Eigentumsverhältnisse in den Ländern des globalen Südens. »Die so genannten neuen Themen – oder das Bestreben der WTO, Investitionen, Wettbewerbspolitik, Regierungsaufträge und Handelserleichterungen zu liberalisieren und damit zu beherrschen – das ist die Speerspitze der aktuellen WTO-Bestrebungen, freien Handel über alles zu setzen, und der Widerstand dagegen sollte das Hauptbestreben der internationalen Zivilgesellschaft sein.« (Bello)

Unterschiedlicher können die Standpunkte nicht sein: der Markt als Erzeuger von globaler Ungleichheit und chaotischer Unsicherheit sowie ökologischer Verwahrlosung. Oder der Markt – so er reguliert und beobachtet wird – als Wohlstandsgenerator, als segensreich-wohltätiges Organisationsprinzip, das für beliebige Zwecke benutzt werden kann, wenn man nur die Regeln etwas anders gestaltet, etwa die Patentgesetze abmildert oder die Kartellaufsicht stärkt.

Der Mikro-Makro-Irrtum oder der Trugschluss der Verallgemeinerung

Hinter dieser Kontroverse Bello/Oxfam verbirgt sich mehr als nur eine unterschiedliche taktische Einschätzung im Verhältnis zur WTO. Vielmehr drückt sie eine völlig andere Herangehensweise an die immensen Strukturprobleme der Weltwirtschaft aus. Bisher wurde ja den Rohstoff exportierenden Ländern geraten, ihre Wirtschaft zu diversifizieren, und den armen, aber bevölkerungsreichsten Ländern wurde geraten, ihren großen Arbeitskräfteüberschuss als komparativen Vorteil gegenüber den Industriestaaten anzusehen und zu nutzen, arbeitsintensive Produktionsstätten aufzubauen und für den Export zu produzieren. Das sei ein Ausweg aus der unerträglichen Flüchtigkeit und Unberechenbarkeit (Volatilität) der Rohstoffpreise und aus ihrem säkularen Verfall. Mit bedeutenden Steuerprivilegien und Subventionen sollten Weltkonzerne angelockt werden.

Die UNCTAD hat in ihrem Bericht 2002 diese Position auch aufgrund der Erfahrungen der letzten drei Jahrzehnte noch einmal gründlich widerlegt. Wenn ein Entwicklungsland diesem Pfad folgt, mag das erfolgreich sein. Wenn aber alle Entwicklungsländer unter dem Druck von Armut und Verschuldung diesen Weg beschreiten und sich gegenseitig Konkurrenz machen, dann muss das zur Überproduktion, zu ruinöser Konkurrenz und zum Preisverfall für die Produkte der neu entstandenen Industriezweige führen. »Das ist der bekannte Trugschluss der Verallgemeinerung oder das Additionsproblem. Für sich alleine kann ein kleines Entwicklungsland seine Exporte erheblich ausweiten, ohne die Märkte zu überfluten und ohne Sorge vor fallenden Preisen für seine Produkte, aber es ist nicht richtig für alle Entwicklungsländer zusammen, oder auch nur für große Entwicklungsländer wie China oder Indien. Ein starker Anstieg der Exporte von arbeitsintensiven Produkten bedeutete ein potenzielles Risiko eines Verfalls der ›Terms of Trade‹ bis zu einem solchen Ausmaß, dass die Vorteile eines erhöhten Exportvolumens mehr als ausgeglichen werden durch die Verluste durch gefallene Exportpreise. Was wir dann haben, ist ›verelendendes Wachstum‹« (UNCTAD-Bericht 2002).

Von verelendem Wachstum kann auch deswegen gesprochen werden, weil die Erfahrung vieler Länder, die diesen Weg gegangen sind (z.B. Mexiko), zeigt, dass der Anteil an Halbfertigwaren, die importiert werden, steigt und das Land förmlich in die Zange genommen wird. Alles

zielt auf den Export ab, die benötigten Rohstoffe und technisch höherwertigen Teile werden jedoch importiert, die Exportpreise aber verfallen, die interne Wertschöpfung ist minimal. Wenn es irgendwo anders auf der Welt noch billigere und willigere Arbeitskräfte gibt, zieht die Karawane des Kapitals weiter. Die Exportfalle ist zugeschnappt. Statt ausbalanciertem Wachstum auf breiter Front sehen wir Hungerlöhne für ungeschützte Arbeit, Verfall des Binnenmarktes, Ausplünderung der natürlichen Umwelt und der lokalen Ressourcen.

Diese kapitalistisch-chaotische Globalisierung im Dickicht der wild um sich schlagenden Marktprozesse schlägt schließlich auf den globalen Norden zurück. Die Freude über günstige Preise bei Aldi und Lidl bleibt im Halse stecken, wenn der Norden deindustrialisiert wird, wenn massiv Arbeitsplätze verlagert, die Arbeitszeit verlängert und die Löhne gesenkt werden. Das System als Ganzes hat selbstzerstörerische Tendenzen: Überproduktion, mangelnde Nachfrage, zyklische Deflation – eine gefährliche Spirale. Was Marx am Manchesterkapitalismus in England beobachtet hat, wirkt jetzt aufgrund der globalisierten Konkurrenz gnadenlos und überall. Die wachsende industrielle Reservearmee führt weltweit zur Verarmung im Norden und im Süden.

Das Ergebnis ist eine internationale Niedriglohnökonomie, die nicht nur schamlose Ausbeutung und Verelendung bedeutet, nicht nur den Verlust von Selbstbestimmung und Demokratie, sondern auch deflationäre Tendenzen weltweit, weil die Nachfrage fehlt, die die überproduzierten Waren kaufen kann. Hinzu kommen Unwägbarkeiten eines chaotischen und parasitären Währungssystems. Denn auch den internationalen Investoren fällt es inzwischen auf, dass das höchstverschuldete Land der Welt nicht Brasilien, Indonesien, Mexiko oder Argentinien ist, sondern – die imperiale Supermacht. Die USA sind der einzige Staat, der sich in eigener Währung verschulden kann und der die von überall angesaugten Ressourcen mit gedrucktem Papier, eben mit Dollars, bezahlt.⁷ Die glücklichen Jahre des Dollars sind aber wohl bald vorbei, und es besteht die Gefahr, dass die Länder des Südens mit in den Abgrund gerissen werden – sollten sie nicht bis dahin ihr eigenes regionales Währungssystem aufgebaut haben, wie Walden Bello das für Asien fordert.

⁷ Siehe dazu Elmar Altvaters Analyse des Zusammenhangs von Ölversorgung und Dollar-Regime in »Sand im Getriebe« 41 (www.attac.de/rundbriefe).

Darum De-Globalisierung!

Das System der kapitalistischen Globalisierung funktioniert nicht. Es ist destruktiv und begünstigt einen immer kleiner werdenden Teil der Weltbevölkerung. Das ist z.B. auch der Standpunkt von Josef Stiglitz: »Die Globalisierung in ihrer heutigen Form ist keine Erfolgsgeschichte... Ich glaube, dass die Globalisierung so gestaltet werden kann, dass sie ihr positives Potenzial freisetzt, und dass die internationalen Wirtschaftsinstitutionen so umgeformt werden können, dass sie ihren Beitrag zur Erreichung dieses Zieles leisten.«⁸

Walden Bello ist allerdings radikaler in dem Sinne, dass er nach den Ursachen der weltweiten Verwerfungen fragt. Es sind die Strukturen der internationalen Arbeitsteilung, die den armen Ländern und den Armen in diesen Ländern keine Chance geben. Diese Strukturen müssen umgestaltet werden. Dazu sind ein bedingungsloser Schuldenerlass und verschiedene Formen internationaler Steuern (z.B. die Tobin-Steuer) nötig, aber sie reichen nicht aus, wenn ansonsten der Status Quo unangetastet bleibt.

De-Globalisierung bedeutet für Walden Bello im Anschluss an Karl Polanyi, dass die Logik des Marktes dem Bedürfnis der Gesellschaft untergeordnet wird; dass die Wirtschaft wieder in die Gesellschaft eingebettet wird; dass Werte wie Selbstbestimmung, Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidarität wichtiger sind als Kosteneffizienz und Profitmaximierung. Es geht um nichts weniger als um eine andere Weltwirtschaftsordnung.

Das war aber nicht immer so. Er hat seinen Ansatz der De-Globalisierung im Laufe der Jahre radikalisiert. Wenn man sich die noch vorsichtigen Ansätze zur De-Globalisierung der heimischen Wirtschaft anschaut, die er im Jahr 2000 formuliert hat (in diesem Band, die Aufsätze sind nicht chronologisch, sondern inhaltlich gegliedert, S. 101ff.) und sie mit seinen späteren, grundlegenden Überlegungen aus dem Jahr 2002 vergleicht (in diesem Band S. 59ff.), wird deutlich, wie Bello die politische Reichweite seiner Forderungen verschärft hat. Zwar sind seine Aufsätze und Ansichten immer offen und mit einer gewissen Ambivalenz formuliert. Der Leser wird jedoch feststellen können, dass die Implikationen der jüngsten De-Globalisierungsforderungen eine post-kapitalistische Wirtschaftsordnung zwar nicht zwingend erfordern, aber ermöglichen.

Den Weg zu einer de-globalisierten Welt zeigt Bello nicht auf, dafür ist er zu vorsichtig gegenüber fertigen Vorstellungen und Modellen; aber er

zeigt Instrumente und Werte auf, die dieses Modell ausmachen, und entwickelt den Weg zur De-Globalisierung aus einer Negation. Der Status Quo der jetzigen Weltwirtschaftsordnung und ihrer Institutionen muss zunächst delegitimiert werden. Immer größere Teile des öffentlichen Lebens müssen aus dem Markt herausgelöst und demokratischen Entscheidungen unterworfen werden.⁹

- Ökonomische Gründe sprechen dafür: Orientierung auf den Binnenmarkt, Abbau des Exportwasserkopfes, Mobilisierung der internen Ressourcen, Vermeidung der Abhängigkeit von ausländischen Investitionen.
- Soziale Gründe sprechen dafür: Umverteilung von Eigentum (Landreform) und Einkommen zur Erweiterung eines vitalen Binnenmarktes.
- Ökologische Gründe sprechen dafür: qualitatives statt quantitatives Wachstum, Verkürzung der Transportwege, ökologische Prioritäten.
- Es sind aber vor allem politische Gründe, die nach einem alternativen Produktionssystem, nach Regionalisierung und Lokalisierung, nach Reorganisation von Macht, Vermögen, Arbeit und Einkommen rufen.

De-Globalisierung soll eine emanzipatorische Strategie des globalen Südens gegen die Übermacht des Nordens sein, der immer zur Abschottung und zum Protektionismus neigt (Landwirtschaft, Stahlindustrie, Patentrechte). De-Globalisierung bedeutet, dass die armen Länder aus ihrer Objekt-Rolle auf den Weltmärkten heraustreten und in anderen Strukturen im Innern sowie mit neuem Selbstbewusstsein nach außen ihre Autonomie zurückgewinnen und dadurch den Spielraum für soziale Umwälzungen erweitern.

Der Neoliberalismus mit seiner Logik von Kapital und Markt minimiert die Gestaltungsspielräume der Völker überall auf der Welt. Sie brauchen Luft zum Atmen, damit sie ihr Schicksal wieder in die eigenen Hände nehmen, die Macht den internationalen Finanzmärkten, den chaotischen Warenmärkten, den imperialen Armeen und den eigenen Eliten entreißen können. Damit Demokratie – um dieses von G.W. Bush schamlos zu imperialen Zwecken geschändete Wort zu gebrauchen – wieder möglich wird. Echte Demokratie, die das Primat der an den Armen orientierten Politik über die Märkte ermöglicht.

⁸ Joseph Stiglitz, *Die Schatten der Globalisierung*, Berlin 2002, S. 246.

⁹ Siehe hierzu das Interview mit Walden Bello, »Marx, Gramsci und die Philosophie des Widerstandes«, in: SiG 29, <http://www.attac.de/rundbriefe/SiG29.pdf>.

Intellektueller mit langem Atem

Das Rollen-Modell des organischen Intellektuellen (Gramsci), wie es zu den Blütezeiten der sozialistischen Arbeiterbewegung oder der Neuen Linken um 1968 von einigen Intellektuellen praktiziert wurde, ist in den Niederlagen der fortschrittlichen Bewegungen in den 1980er und 90er Jahren mit untergegangen. Man erinnere sich nur an die berühmte Photographie von Jean-Paul Sartre, die zeigt, wie er im Pariser Mai die kommunistische Zeitung »La Cause du Peuple« auf einer Demonstration verkauft. Walden Bello ist nicht das einzige Indiz dafür, dass mit der neuen globalisierungskritischen Bewegung auch eine neue Generation von Intellektuellen entsteht. Walden Bello ist im Gegensatz zu Naomi Klein nicht neu auf der politischen Bühne. Aber genauso wie Susan George in Europa, Noam Chomsky in den USA oder Yash Tandon in Afrika erreicht er erst jetzt, nach Jahrzehnten der beharrlichen politischen Arbeit, mit seinen Analysen ein breiteres Publikum.

Erst kürzlich wurde ihm eine zweifelhafte Ehre zu Teil: Die »kommunistische« Partei der Philippinen führt ihn auf einer Liste der »Konterrevolutionäre«. Zwei Menschen auf dieser Liste wurden bereits getötet.¹⁰ Wer solche Feinde hat, der hat sich die richtigen Freunde gemacht.

Für sein Engagement und seine Leistungen hat Bello 2003 den »Right Livelihood Award« erhalten, auch bekannt als »Alternativer Nobelpreis«. In Deutschland ist zwar der Name Walden Bello bereits vielen Menschen aus der globalisierungskritischen Bewegung ein Begriff, aber seine zentralen Thesen sind in deutscher Sprache bisher noch nicht zugänglich. Diese Lücke soll dieses Buch schließen helfen.

Oliver Nachtwey und Peter Strotmann
Birmingham und Berlin, Februar 2005

¹⁰ Siehe die Solidaritätserklärung von namhaften progressiven Intellektuellen unter <http://www.focusweb.org/main/html/Article565.html>.